

KUNSTLANDSCHAFTEN

Das Bemühen um einen Konsens

Detlef Pilz

Die Frage nach der Kunst und ihrer Bedeutung für den Einzelnen und das Gesamtwesen, für den Menschen schlechthin, steht nach wie vor unbeantwortet im Raum, und daran wird sich auch künftig nichts ändern.

In unserer unbeirrbareren Ordnungssucht gehört die Spezies des Künstlers samt ihrer nicht mehr zu verstehenden Artikulationen, je nach Gewerk oder Medium in eine ganz bestimmte Kiste, und ad libitum können wir uns der ästhetischen Früchte dieser immer etwas anders gewesenen Menschen bedienen, uns mit ihnen schmücken oder sie auch unbeachtet in ihren Kisten schmoren lassen. Wir können sie, scheinbar ohne selbst an den sie bedrängenden Problemen beteiligt zu sein, bewundern, wir können sie durch unsere Aufmerksamkeit erhöhen oder sie durch unsere Mißachtung erniedrigen, sie sind ein Spielball unseres Wohlstandes, konjunkturabhängig ist das Interesse.

(Der Umstand, daß dieser Gegenstand des Interesses wir selbst sind, scheint uns dabei nicht aufzufallen.)

Ist der gesellschaftliche Wohlstand groß, so sollen und müssen die Künstler zum Selbstverständnis und zur Findung der Identität der gesamten Sozietät, ja des ganzen Weltbildes herhalten; in Zeiten der wirtschaftlichen Flaute sollen sie uns etwas die Sorgen vertreiben, uns ein wenig Zerstreuung bieten, uns die Wunde lecken.

Welch großes Mißverständnis hat sich da herausgebildet, denn nicht immer urjd überall war das vielleicht wertvollste Gemeingut, die Kunst, so zum Spielball eines situationsbezogenen Kalküls verkommen wie in unserer Zeit, in der 1. Welt, in der Welt der Nutznießer einer ungehemmten Vergeudung von allem, was diese Welt an Material hergibt. Der ungezügelter Egoismus hat eine dumpfe Visionslosigkeit zur Folge, in der jeder sich selbst der nächste ist und Ethik und Moral bestenfalls darauf warten können, von cleveren Geschäftsleuten vermarktet zu werden, um wieder zu gesellschaftlicher Bedeutung zu kommen.

(Auch) Der Künstler ist ein einsamer Mensch.

Das Dilemma des Künstlers lag in der Unüberwindbarkeit dieser Einsamkeit in Bezug auf die anderen Individuen. Der wahlverwandte tote Ahne war immer ein willfähiges Opfer jedweder monologischer Ergüsse, nur der Konsens mit den Zeitgenossen stellte sich nur schwierig oder gar nicht ein. Das Drama des einsamen Genies zeichnete das Künstlerbild des 19. Jahrhunderts und alle, alle liebten ihn so sehr, den Märtyrer, der für uns litt und der uns mit Sonnenblumen die Wände dekoriert. Der Künstler war zum Stellvertreter unserer Leiden erkoren und zum Alchimisten unserer verdrängten Obsessionen.

Die erste große Zivilisationskrise um die Jahrhundertwende brach denn auch den Kult mit der Vorstellung vom einsamen Märtyrer, und starke gesellschaftliche Visionen fanden Ausdruck in starken, auf Konsens beruhenden Kunstströmungen und Gruppierungen die, einander oft ausschließend, sich zu einem Gesamtbild ergänzten. Den beiden Weltkriegen verdanken wir nachhaltige Zäsuren, dem letzten einen katastrophalen Bruch mit einer in langen geschichtlichen Prozessen gewachsenen mitteleuropäischen Kulturtradition. Die Welt hat sich vom 2. Weltkrieg und vom Holocaust nie erholt.

Die Entfremdung von uns selbst und von unserer uns umgebenden und uns versorgenden Welt ist zu groß geworden, als daß Visionen sich in uns fegen könnten, das Inferno ausgeschlossen, es erscheint uns omnipräsent, und unentrinnbar erscheint auch das Schicksal ihm zu erliegen. Der wahrhaftige Künstler war immer ein Seher; nur manchmal durfte oder sollte er ein Seher sein. Da die Zukunft nichts Gutes zu bringen scheint und wir nur dem Mammon unausgesetzt dienen, sollen die Menetekel der Kunst uns nicht erreichen; und wir stellen uns taub und blind.

Bis in die Anfänge unseres Jahrhunderts waren die künstlerischen Visionen geprägt von einem Ganzheitsverständnis der Welt. Technischer Fortschritt und rasante Urbanisierung ließen die Entwürfe in immer kürzeren Zeitspannen scheitern, und inflationär wurden die Ansätze für personalisierte Weltbilder. Kein Philosoph, der mehr die Kompetenz für einen kleinen Zeitabschnitt unserer Entwicklung wenigstens auf dem Papier zu übernehmen bereit wäre.

Die jüngere Moderne nun scheint sich damit abgefunden zu haben, ja eine Qualität ganz besonderer Art darin zu sehen, daß jeder Künstler mit einem personalisierten Weltkonzept im Dissens zu möglichst allen anderen Äußerungen, und zur ihn umgebenden Welt erst recht, zu stehen hat. (Die große Ausnahme Joseph Beuys liegt unverstanden in seiner Kiste!) Der Konsens besteht im Dissens und die Unverständlichkeit, die in harten Kämpfen dem Material entronnen wurde, krönt triumphal das Werk schmerzfreier Einsamkeit.

Kunstlandschaften möchte einen vorsichtigen Versuch unternehmen, den Versuch, im Konsens eine Qualität zu suchen. Der Konsens liegt in den gedanklichen Räumen naturhafter Begrifflichkeit, dieser so gefährdeten Welt, und individuelle Beiträge sollen sich in ihrer Vielgestaltigkeit zu einer neuen Mitteilung bündeln. Ein kleiner und zarter, vielleicht sogar liebenswerter Versuch, einer zersetzenden Einsamkeit zu entrinnen.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft I/9 1993,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>